

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

3 (8.6.1870)

Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwochs und Sonntags. -- Monatlicher Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn 12 kr. -- Die einzelne Nummer 2 kr.

N. 3.

Mittwoch, den 8. Juni

1870.

Die Wohnungsfrage und die unnatürliche Erweiterung Karlsruhe's.

So erfreulich für den Bürger Karlsruhe's die Wahrnehmung ist, daß seine Vaterstadt in neuester Zeit rascher als in vielen vergangenen Jahren an Bevölkerung zunimmt, daß sich ihre Einnahmequellen vermehren und Eisenbahnverbindungen nach allen Richtungen zunehmen, so entzieht sich dem aufmerksamen Beobachter doch das Bedenken nicht, daß durch das anwachsende Bauen in den entferntesten Theilen, im äußersten Rayon eine Vergrößerung der Stadt erreicht wird, die nicht im Verhältniß zu ihrer Einwohnerzahl steht. Es liegt auf der Hand, daß hierdurch verschiedene Mißstände hervortreten: einmal wird der Verkehr der Einwohner unter sich unbequemer, zeitraubender. Es bildet sich kein eigentlicher Kern, kein Centrum des Verkehrs und sodann werden die Kosten für Beleuchtung, Kanalisierung, Polizei, Pflasterung etc. endlos vermehrt. Es sollten deshalb Mittel und Wege erforscht werden, wie diesem vorgebeugt werden kann, ohne der Annehmlichkeit der Stadt und deren Gesundheit zu nahe zu treten.

Als solche bezeichnen wir den Aufbau der alten Häuser in der langen und der auf das Schloß führenden Nebenstraßen. Sodann die Eröffnung neuer Straßen im Innern der Stadt und endlich die Ueberbauung der theilweise übergroßen Gärten. In allen diesen Fällen wird die Gesamtheit der Gemeinde selbst die Initiative ergreifen müssen, wenn ein greifbares Resultat erreicht werden soll. Die Stadt wird ihren Credit anspannen müssen, um durch groß angelegte Unternehmungen ihr eigenes, dringendstes Interesse zu befördern.

Ohne statistische Notizen kann nicht berechnet werden, welches die Zunahme der Bevölkerung in Bezug auf die verschiedenen Klassen derselben ist, doch darf man annehmen, daß die Zahl der Mittleren- und Niederbesteuerten und der Arbeiter diejenige der Begüterten übersteigen wird, dies ist schon daraus zu entnehmen, daß Erstere schwerer Wohnungen bekommen und deshalb verhältnißmäßig einen höheren Miethzins zahlen als Letztere, ein Mißstand, dem man in neuester Zeit durch Ausbau von Arbeiterwohnungen zu beggenn suchen will.

So nothwendig daher auch der Ausbau der langen Straße und die Eröffnung neuer Straßen für elegantere Häuser erscheint, so ist doch noch mehr die Anlage von Straßen in solchen Stadttheilen geboten, welche vorzugsweise von Arbeitern und unteren Angestellten der Eisenbahn aufgesucht werden. Und hier bietet sich eine Gelegenheit, wie sie kaum besser gewünscht werden könnte. Vom Durlacher Thor bis zum Friedrichs-Thore längs der Giesshaus- und Kirchhofmauer zieht der Landgraben. Auf ihn stoßen die Gärten, welche zu den Häusern in der Durlacher-Thor-Straße gehören, und die durchschnittlich 98' lang sind. Wäre der Landgraben überwölbt so könnte er mit Einschluß der Böschung und des längs jener Mauer hinziehenden Weges als Fahrstraße dienen. Die Gärten würden insgesammt Bauplätze abgeben, mit der Front gegen den Kirchhof zu. Da dieser nach der endlich gefaßten Entscheidung des Gemeinderathes fernerhin nur so lange und in dem Maaße benützt werden soll, als noch Gräfte vorhanden sind, so ist es kein Uebelstand, wenn Wohnhäuser in unmittelbarer Nähe mit der Aussicht auf denselben gebaut würden.

Es ist anzunehmen, daß sich der Kostenaufwand für die

Überwölbung des Landgrabens und der Pflasterung auf ca. 30,000 fl. belaufen wird.

Die Eigenthümer der auf diese neuen Straßen stoßenden Gärten würden ohne Zweifel gerne einen großen Theil der Ueberwölbungskosten bezahlen und würde so Raum geschafft für etwa 40 neue Häuser, in denen 120 Familien eine gerne gesuchte Wohnung fänden. Der Ertrag dieser Häuser würde sicher denjenigen weit übersteigen, den die Gärten jetzt abwerfen, und so würde einem Stadttheil, der bis jetzt sich keiner besonderen Begünstigung zu erfreuen hatte, ein namhafter Vortheil zugewandt.

A Karlsruhe 4. Juni. (Wahl und Besetzung der Gemeindeämter). Die ersten Wahlen, welche in der hiesigen Gemeinde vorzunehmen sind, erstrecken sich auf die beiden Bürgermeister, die nächstfolgenden auf den Gemeinderath in seiner verstärkten Zahl, die letzten auf den Bürgerausschuß. Dieser wird, da die Gesamtbürgeranzahl 2000 übersteigt aus 96 Mitgliedern zu bestehen haben. Aber auch die zweite Rathschreiberstelle, welche schon über 4 Jahre unbesetzt ist, wird neu besetzt werden müssen. Die Gemeindebehörde hatte früher, bei geringerer Einwohnerzahl, ohne die Ständebuchführung und ohne mancherlei sonstigen geschäftlichen Zuwachs, stets zwei Rathschreiber und wird wohl auch in dieser Beziehung wieder eine Ergänzung eintreten. Ueberhaupt dürfte mit der Ueberweisung der Armenpflege an die Gemeinde ein besonderer Sekretär für das Armenwesen und mit der nunmehr der Gemeinde selbst zustehenden Rechnungsabhör ein eigener Prüfungsbeamter nothwendig werden.

A Karlsruhe, den 5. Juni. (Ein Wort zur Baufrage.) Gegenwärtig, da sich in unserm hiesigen Baugesicht ein allgemeiner Zug nach dem Westende der Stadt geltend macht, dürfte es von Interesse sein, eines Bauplatzes zu gedenken, der mitten im Herzen der Stadt gelegen, insbesondere für ein öffentliches Gebäude geeignet wäre. — Es ist dies der längs der Ritterstraße sich hinziehende Seitenflügel des Großh. Ministeriums des Auswärtigen, welcher in seiner jetzigen Gestalt wohl nicht mehr lange wird verbleiben können. Durch die Neubauten des Sammlungsgebäudes und der Verkehrsdirection ist es dringend geboten, dem aus einer großartigen Idee hervorgegangenen Friedrichsplatzes auch auf der Südwestseite einen entsprechenden Abschluß zu geben, umso mehr, als bei der finanziell gebotenen einfacheren Haltung unserer Staatsgebäude immer noch durch planvolle und wohlberrechnete Gruppierung ein wirkungsvolles Gesamtbild geschaffen werden kann. Schon der ehrwürdige Altmeister der Baukunst in hiesiger Stadt, Weinbrenner, hat in dieser Richtung uns nachahmenswerthe Vorbilder in der Anlage des Rondels und des Marktplatzes geschaffen. — Bei dem Austausch des Projectes für einen Lyceums-Neubau hatten wir auch an diese Baustelle gedacht, umso mehr, als die Lage in der Mitte der Stadt, ohne dem Geräusche des Verkehrs zu sehr ausgesetzt zu sein, hierfür geeignet schien. Nachdem die alte Mauer des Erbprinzengartens entfernt sein wird und die Ausebnung des Platzes um das neue Sammlungsgebäude erfolgt ist, wird dieser Seitenflügel des genannten Ministerialgebäudes dem neuen Platz durchaus nicht zur Zierde gereichen, da er nur ein Stück Gartenmauer und einen einstöckigen Bau mit zwei häßlichen Wassersteinausläufen und einem alten Eisengeländer, sowie zwei historisch unbedeutende gothische Fensterchen dem Blicke darbietet.

Die heirathslustige Firma.

Novelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.)

II. Eine Entdeckung.

Es wurde in der Nachbarschaft von Leiblich und Druck viel musicirt. Wenn Druck rauchend und combinirend im Gewölbe saß oder vor der Thüre stand, da rauschten von allen Seiten Pianotöne in sein Ohr. Es schienen fast sämmtlich sehr genügsame Musiker zu sein, denn mit Ausnahme eines einzigen kam keiner über die drei oder vier verschiedenen Stücke, die er täglich spielte, hinaus. Das schlechteste Clavier, bei dessen Tönen man sogleich Verdacht schöpfte, es habe noch schwarze Unter- und weiße Obertasten, erklang aus einem Dachstübchen. Aber Druck lauschte den heisern Tönen gern, denn sie erklangen unter der virtuosen Hand eines armen Conservatoristen, der ihnen täglich neue Melodien aufdrang. Ein volltönender, gewaltig brausender Flügel dagegen versauerte unter dem Gestümper des ungeschicktesten Dilettanten, und Druck ärgerte sich im Geheimen oft darüber, daß der arme Conservatorist nicht den Flügel und der unwürdige Dilettant nicht dessen Hackbrett besaß. Er knüpfte hieran eine Betrachtung, in der er sich selbst als einen Leidensgenossen des Conservatoristen wiederfand. Wie jener ein tüchtiger Clavierspieler, so war Druck ein tüchtiger Kaufmann; aber wie Jener sich mit einem elenden Organ behelfen mußte, das ihn an der vollen Ausübung seiner Kunst verhinderte, so war auch Druck auf einen engen Wirkungskreis beschränkt, und es fehlten ihm die Mittel, mit denen sein Unternehmungsgeist sicherlich Großes hervorgebracht haben würde. Auch der Dilettant war für diesen Vergleich in der Nachbarschaft vorhanden: das war der alte Mohrenhaupt gegenüber, der Tag und Nacht müßig auf seinen Geldsäcken saß; und mit einem dieser Geldsäcke nur hätte Druck die halbe Welt in Bewegung setzen können! Gar oft ruhte sein Blick wehmüthig und neidisch auf dem fetten Rentier, wenn dieser die Blamensstücke, mit denen alle Fenster seiner Wohnung besetzt waren, mit seinem plumpen, langsamen Händen bei Seite schob, um den Kopf mit dem silberbetrottelten Käppchen auf einige Stunden zum Fenster herauszustrecken, oder wenn er aus der Hausthür getrippelt kam, um seinen runden Bauch, von welchem — wie eine Art Unterleibs-Civilverdienstmedaille — das schwere goldene Uhrgehänge strahlte, nach einem Austernteller zu tragen.

Eines Tages glaubte Druck die Beobachtung zu machen, daß sich unter das musikalische Treiben der Nachbarschaft ein fremdartiges Element eingeschlichen haben mußte: der arme Conservatorist schien auf dem volltönenden Flügel zu spielen, und doch war es nicht ganz derselbe Ton und auch nicht ganz dieselbe geübte Hand. Nach vielem Hin- und Herfassen fand Druck einen Mittelweg: es war ohne Zweifel ein neuer Spieler und ein neues Instrument hinzugekommen. Ein günstiger Luftstrom gab noch einen weitem Anschluß: die neuen fremden Töne kamen aus der Wohnung des Rentiers Mohrenhaupt. Druck hatte keine Veranlassung, die lieblichen Harmonieen der ungeschlachteten Hand Mohrenhaupt's selbst zuzuschreiben, ebensowenig der alten Haushälterin des Wittmann's, die er in ihrer weißen Nachthaube, wie zwischen ein Paar Elephantenohren, zuweilen an den Fenstern bemerkt hatte. Es mußte demnach eine dritte Person hinzugekommen sein. Soeben erschien der Rentier selbst am Fenster. Er sprach mit Jemandem, den Druck nicht sehen konnte, er nickte mit dem Kopfe, er schlug ein lustiges Gelächter auf, erhob die eine Hand und schien sie Jemandem auf Haupt oder Schulter zu legen. Dann verschwand er, wie der Mann im Wetterhäuschen, und, wie dort, so kam auch hier jetzt die andere, bisher unsichtbar gewesene Person zum Vorschein, eine Erscheinung, die für Druck an den Fenstern des alten Rentiers etwas Unerhörtes war und ihm das stille Geständniß abnötigte, daß er den Mann bisher verkannt und unterschätzt habe, wie einen grünen Strauch etwa, den man von Weitem für Unkraut hält, bis sich aus seinem wuchernden Grün

eines Tages verlockende Erdbeerblüthen entfalten. Mit wenig Worten, Druck erblickte an dem Fenster eine junge Dame. Sie besaß nicht die zauberischen Reize einer Romanheldin, die den Helden sofort packen, sein Herz zu prasselnden Flammen entzünden und den Dichter als vorsäglichen Brandstifter mit Schwefel und Pech austreten lassen. Die Dame an Mohrenhaupt's Fenster hatte hellblondes, sorgfältig frisirtes Haar, blaue Augen und auf den Wangen das Incarnat einer vornehmen Gesundheit. Ihr Gesicht war regelmäßig, aber nicht einschläfernd, sondern es erhielt wach wie ein Theegespräch über Musik, Poesie und Pariser Moden unter gleichverwandten Geistern. Ihr Teint war von jener Zartheit, die wohl verdient, unter Sonnenschirm und Schleier conservirt zu werden. Wenn im übrigen auf die junge Dame von der Polizei vigilirt worden wäre, so hätte man, selbst nach dem genauesten steckbrieflichen Signalement, unter sechs Duzend Blondinen gewiß einundsiebzig unschuldige aufgegriffen.

Wenn sich aber, lieber Leser, eine solche Blondine dir gegenüber auf eine Entfernung, die so zu sagen „über Schnupftuch“ ist, plötzlich einquartirt, eines Tages zum Fenster heraussieht und dir plötzlich auch einen zufälligen Blick zuwirft, — so wirst du mindestens angenehm überrascht sein. Du wirst im Laufe des Tages sehr häufig nach jenem Fenster hinaufsehen, wirst, wenn du es leer findest, dich nicht sehr angenehm enttäuscht fühlen, und — so oft du ein gewisses Geräusch hörst, als würde eben ein Fensterflügel geöffnet, wirst du dich angelegentlich danach umsehen! Gerade so erging es unserm Freunde Druck, der außerdem noch von der lebhaftesten Neugier erfüllt war, in welchem Verhältnis die unbekante Schöne zu dem bekannten Rentier eigentlich steht.

Als Leiblich am folgenden Morgen, von einem kleinen Geschäftsgange zurückkehrend, in das Comptoir trat, blieb er wie versteinert an der Thür stehen; der Gegenstand seines Erstaunens aber sah noch viel mehr als Leiblich einer Versteinerng ähnlich, denn er saß nicht nur in zurückgelehnter Haltung bewegungslos auf einem Stuhle, sondern er schien auch zum Theil wirklich aus weißem Marmor gemeißelt zu sein. Der Meister Bildhauer stand daneben, warf zuweilen einen prüfenden Blick auf sein Werk und wetzte dabei ein blinkendes Messer.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Seit 16 August v. J. besteht hier in der Wilhelmstraße Nr. 12 unter der Leitung des Herrn G. Mosetter eine Sprachheilanstalt für Stotternde und andere Sprachleidende. Die Heilmethode, die eine leicht faßliche und auf eigener langjähriger Erfahrung des Hrn. Mosetter gegründet ist, nimmt bei den Einzelnen je nach Art des Uebels und der Intelligenz des Leidenden im Allgemeinen 2–8 Wochen in Anspruch. Die vollständige Heilung wird von Herrn Mosetter, der gründliche Erfahrung und völlige Einsicht in jedes Sprachübel hat, schon zum Voraus garantirt, vorausgesetzt, daß der Leidende sich allen seinen wohlgemeinten Anordnungen willig unterzieht. Kinder bedürfen in der Regel einer etwas längeren Kurzeit als Erwachsene, da sie sich in der Folge zu leicht vergessen, wenn ihnen die gute Sprache nicht hinlänglich angewöhnt ist. Da das Uebel des Stotterns namentlich in der angeborenen oder durch äußere Einflüsse veranlaßten Furcht, vor und mit andern Personen zu sprechen, besteht, unterziehen sich hiesige Schulmänner und Private der Mühe, Hrn. Mosetter in uneigennützigster und aufopferndster Weise in seinem Unternehmen zu unterstützen und nehmen Besuche von Geheilten an, einetheils um diesen Gelegenheit zu geben, vor fremden Personen sprechen zu lernen, andertheils um sie zu prüfen, ob sie geheilt sind und wird keiner entlassen, der nicht in 6–8 Besuchen seine vollständige Heilung erwiesen. Um die Letztere in so kurzer Zeit erzielen zu können, müssen die Zöglinge Kost und Logis in der Anstalt selbst nehmen. Da Hr. Mosetter seine Ansprüche für Pension und Unterricht nach den Vermögensverhältnissen des Einzelnen regelt, so ist es nicht bloß Bemittelten und Reichen, sondern auch dem Aermsten möglich gemacht, die Anstalt besuchen zu können. Seit Bestehen der Anstalt sind bereits 84 jeden Alters und Geschlechtes geheilt worden, welche sich nach folgenden Ländern vertheilen: Baden 33, Württemberg 2, Bayern 18, Preußen 12, Oesterreich 1, Ungarn 1, Frankreich 2, Schweiz 6, England 1, Rußland 1, Sachsen 1, Hessen 5, Holland 1.

— Als Gegensatz zu den hiesigen in die Höhe geschraubten Mietzpreisen können wir mittheilen, daß unsere nach Braunschweig übergesiedelte Bühnenkünstlerin, Fräulein Bender, in dieser Stadt, und zwar auf der Promenade, eine elegante Wohnung gemiethet hat. Für Salon und mehrere Zimmer nebst Balkon in der Belle-Etage zahlt Fräulein Bender einen jährlichen Mietzpreis von nur 80 Thlr. = 140 fl. Bivat Braunschweig!

○ Am runden Tische.

(Fortsetzung.)

Das vom Hutmacher launig erzählte Abenteuer hatte seine Wirkung nicht verfehlt, und die Einylbigkeit, welche anfänglich am runden Tische geherricht hatte, war einer animirten Stimmung gewichen. Die Zeit des fröhlichen Handwerksburschenlebens bildete heute so ziemlich den Mittelpunkt des Gesprächs und zuletzt war man einig, daß auch in vergangenen Tagen der Durst eine große Rolle gespielt und man nicht nur blaue Montage gemacht, sondern überhaupt tüchtig „geblaut“ habe; auch der Herr Rentier Schimmel gestand zuletzt einige allerliebste „Affen“ zu, welche er als einstiger Jünger der edeln Lohgerberei gehabt. — Herr Häuslich rühte seit geraumer Zeit auffallend auf seinem Stuhle hin und her und lächelte überaus freundlich. Das waren für die Mitglieder des runden Tisches die sichersten Anzeichen, daß er etwas auf dem Herzen habe; deshalb unterbrach der Herr Präsident, welcher heute ausnahmsweise sein gewöhnliches Schläschen nicht halten zu wollen schien (es war halb elf Uhr bereits vorüber), die lebhafteste Unterhaltung mit dem Rufe: „Silentium! Herr Häuslich bittet um das Wort!“ „Bravo!“ rief Alles, denn man hörte den Münchhausen gerne erzählen.

„Häuslich, es kommt Dir was!“ Die Gläser klangen aneinander, der Kleiderkünstler that einen langen Zug, holte tief Athem und begann: „Meine Herren! Vielleicht paßt der ernste Inhalt meiner Erzählung nicht so recht in den Rahmen der lustigen Unterhaltung, da wir aber einmal das Kapitel der „Räusche“ berührt haben und meinem Vortrag dasselbe Thema zu Grunde liegt, so möge es mir gestattet sein —“

„Um Gotteswillen,“ rief der dicke Bäckermeister Nath, „Du willst doch nicht etwa erzählen, wie Du Dich beim letzten Schützenfest voll gedudelt hast und dann Deine Frau kam und Dich —“

„Schweig' still!“ schnitt mit spitzer Stimme der Schneider ihm die Rede ab, während Alles lachte. „Silentium!“ tönte auf's Neue der mahnende Ruf des Präsidenten.

„Meine Herren!“ fing endlich Herr Häuslich an, „zu viel Trinken ist eine schreckliche Gewohnheit, zu viel Essen aber eine womöglich noch schrecklichere. Welch' tragische Folgen sie oft nach sich zieht, davon will ich Ihnen heute ein Beispiel mittheilen. Vor zwei Jahren war ich bei der Tante meiner Schwester Schwiegermutter ihrer Base zum Besuch. Ihr Mann ist Förster in einer Großwaldung im Hessischen. Da er auch Dekonomie treibt, so muß er Knechte und Mägde halten, und unter diesen befand sich Einer, der nie satt werden konnte und vor Oier das Brod gleich heiß hinunterjchlank. Mein Vetter hätte ihm längst den Laufpaß gegeben, wäre er in der Arbeit nicht so tüchtig gewesen. Keine Kirchweih, kein Festtag ging vorüber, wo sich der Johann, mit Respect zu sagen, nicht überaß. Als wieder einmal die Kirchweih heranankam, warnte ihn mein Vetter, sich dießmal nicht zu überessen und sich besonders vor heißem Kuchen in Acht zu nehmen. Johann versprach feierlich zu gehorchen und ging. Es mochte gegen Mitternacht sein, — wir saßen noch gemütlich bei einer Flasche Wein, — da plötzl. die Treppe herauf und stürmt zur Thüre herein: drei Knechte bringen den Johann getragen, steif wie ein Rohr von der Wasserleitung. „Was gib's denn?“ rufen wir. „Ach,“ heißt es, „der Johann hat sich wieder einmal über — zuerst war er sehr genugnam, zehn Eier, fünf Bratwürste und eine halbe Speckseite, die ihm seine Base zum Geschenk machte, schienen ihn vollkommen satt gemacht zu haben — aber nachher, als der heiße Kuchen kam, da — da — da ging's los!“

„Simmekreuztaufendbombenbataillonmohrenelementkartätschendonnerwetter!“ begann mein Vetter zu lächeln, „holt rasch einen Arzt!“ Aber wo einen hernehmen und nicht stehlen, auf einem einsamen Gehöft! Es war unmöglich und daher der Einfall des einen Knechtes: man solle doch zum Jörgel nach Hunsheim schicken, der mache wahre Pferdekuren, — ganz am Platze. Der Rath wurde sofort befolgt und noch vor Ablauf einer Stunde war Jörgel da. So hieß der Thierarzt der Gemeinde; er erfreute sich infolge seiner geschickten Operationen eines nicht unbedeutenden Rufes; heute aber sollte er sein Meisterstück liefern. Johann wurde in die untere Stube gebracht und Jörgel begann seine Operation. Wir lauschten athemlos hinter der Thüre. Nach einer halben Stunde kam der Doctor heraus, ein Sectormesser zwischen den Zähnen, in der Hand eine Art von Dudelsack und winkte uns, still zu sein. Er eilte zum Brunnen, wir und der große Hund des Doctors hinterher. „Ich habe dem Unglücklichen den Magen herausnehmen müssen,“ flüsterte er, „sonst wäre er verloren gewesen. Ich habe ihn chlorofirmirt, aber in zehn Minuten wird er erwachen und bis dahin muß Alles besorgt sein. Begießen Sie den Magen fleißig mit Wasser,“ befahl er uns und wies auf den Dudelsack in seiner Rechten, den er inzwischen in eine Schüssel gelegt hatte, „ich muß jetzt zu dem Patienten zurück, in zwei Minuten komme ich wieder.“ Wir standen Alle sprachlos da. Kein Mensch pumpte Wasser, Alles sah wie versteinert dem Doctor nach, und so standen wir noch, als er wieder aus dem Zimmer heraus kam und Johann's Magen verlangte. Ja, wo war der geblieben?! Die Schüssel war leer. Da schreit plötzlich eine Magd grell auf und zeigt starr auf den großen Hund des Doctors, welcher in einer Ecke des Hofes eben ein Frühstück verzehrt: — es war Johann's Magen! — Was nun anfangen! In fünf Minuten konnte Johann erwachen; Alles schrie Zeter und Mordio. Jörgel allein behielt zum großen Glück seine Ruhe bei. „Herr Förster,“ rief er, „ein Menschenleben steht auf dem Spiele, Ihr Füllen muß herhalten!“ „Wie so, mein Füllen?“ „Wir schlachten es und setzen den Magen Johann ein.“ Gesagt, gethan; nach ein paar Minuten war das Füllen eine magenlose Leiche und Johann ein Mensch mit einem „gefüllten“ Magen. Der Leib war eben knapp wieder zugenäht, als er erwachte. Wir standen Alle in ängstlicher Erwartung um ihn herum;

Karlsruhe, den 2. Juni. Die zahlreichen Besuche von Baulestigen, um Erwerbung von Bauplänen auf dem an der Grünwinkler Allee dahier gelegenen Ackerlande hatten sich, sicherem Vernehmen nach, der besondern Berücksichtigung der zuständigen Behörden zu erfreuen, und soll durch die höchsten Orts für dieses Bauprojekt geäußerte lebhafteste Theilnahme dafür gesorgt werden, daß die ganze Anlage nach einem Plane zur Ausführung kommen wird. Dadurch wird jedenfalls einer Verunstaltung der öffentlichen Straßen, wie wir solche z. B. an der südwestlichen Ecke der Kriegsstraße, gegenüber dem Militärkasernen erleben mußten, gründlich vorgebeugt werden. Eine architektonische Ausbildung, wie die eben berührte, dürfte in der ganzen übrigen Gemarkung Ihresgleichen suchen.

* Das Notizblatt des Vereins für Erdkunde vom Mai 1870, Nr. 101, pag. 73, enthält nachstehende statistische Uebersicht der Bevölkerung Karlsruhe's nach dem Lebensalter:

Jahre.	Anzahl der		Summe.	Auf 1000 Einwohner kommen		Summe.
	männlichen:	weiblichen:		männliche:	weibliche:	
0—5	1378	1305	2683	84,3	83,3	83,8
5—10	1060	1001	2061	64,9	63,9	64,4
10—15	980	997	1977	60,0	63,7	61,8
15—20	2019	1652	3671	123,6	105,5	114,7
20—25	4070	2319	6389	249,1	148,1	199,6
25—30	1604	1843	3447	98,1	117,7	107,7
30—35	1144	1376	2520	70,0	87,8	78,8
35—40	907	1052	1959	55,5	67,2	61,2
40—45	701	951	1652	42,9	60,7	51,6
45—50	636	871	1507	38,9	55,6	47,1
50—55	547	639	1177	33,5	40,2	36,8
55—60	435	566	1001	26,6	36,1	31,3
60—65	398	443	841	24,3	28,3	26,3
65—70	222	346	568	13,6	22,1	17,8
70—75	126	177	303	7,7	11,3	9,5
75—80	80	81	161	4,9	5,2	5,0
80—85	28	40	68	1,7	2,6	2,1
85—90	7	7	14	0,4	0,4	0,4
90—95	1	4	5	0,0	0,3	0,1
	16343	15661	32004	1000	1000	1000

— Irthümlich ist in Nr. 2 d. Bl. der erst kurz hinzugekommene niedliche Rasenbär als „Ameisenbär“ bezeichnet worden. Ein Ameisenbär vermag sich in der Gefangenschaft kaum auch nur kurze Zeit zu erhalten. Die drei Edelirschen, deren im gleichen Artikel Erwähnung geschah, sind übrigens im Thiergarten geboren.

h Am Sonntag Mittag brannte in dem benachbarten Rippurr ein Wohnhaus nebst Scheuer und Stall ab. Menschenleben ist glücklicherweise keins zu beklagen. Das Vieh sowie einige Hausuthensilien konnten gerettet werden. Ueber die Entstehung des Brandes ist nichts Genaueres festgestellt.

— Der menschliche Geist sieht nie stille, das Raffinement in der Geschäftswelt wächst tagtäglich immer mehr und sucht uns stets neue Ueberraschungen zu bringen. Herr Kusterer, der Schöpfer unserer reizenden Trinkhallen, hat einen weiteren Schritt gethan: wir begegnen jetzt auf der Messe in Gestalt eines kleinen eleganten Wagens einer „fahrenden“ Trinkhalle, welche einen gleich reichhaltigen Eiskeller mit sich führt, wie ihn die stehenden Hallen haben.

— Einer unserer hiesigen Mitbürger bringt in Folge der neuen Verordnung dem Bezirksamt ein Hoch aus; es ist, trotz der etwas rauhen Außenseite im Ganzen doch gut gemeint und so möge es seinen Platz finden: „Bravo! Dem Bezirksamt ein Hoch! Den ganzen vorigen Winter konnte man nicht über die Straße gehen, ohne im Noth stecken zu bleiben, und jetzt, im Sommer, erstickten wir in Sand und Staub. Aber das wird von jetzt an anders werden, denn das Bezirksamt hat's verkündigt: Jede Verunreinigung der Straßen und öffentlichen Plätze wird an Geld bis zu zehn Gulden bestraft. Also Wivat Hoch! und noch einmal Hoch!“

h Daß das Ausschütten von Flüssigkeiten aus den Fenstern der Häuser polizeilich verboten ist, kann nur mit Dank anerkannt werden, um so mehr muß es aber auffallen, wenn sogar aus öffentlichen Gebäuden, wie dem Hauptsteueramt, tagtäglich des Mittags die Lavoirs aus den Fenstern ausgeleert werden. Sollte diesem Aergerniß nicht nachdrücklich abgeholfen sein!

— 7. Juni. In voriger Woche fand in einer der Restaurationen Mühlburgs eine starke Prügelei statt, an welcher sich auch Militärpersonen beteiligten. Um weitere Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu verhüten, ist bis auf Weiteres den Soldaten unserer Garnison verboten worden, die Gastwirthschaften in Mühlburg zu besuchen. Militärpatrouillen verleißen der Aufrechterhaltung dieser Verordnung Nachdruck.

F Freiburg, 6. Juni. Näheren Bericht über das herrliche Sängerkfest, das wir so eben nach 6 Uhr beendet haben, uns vorbehaltend, theilen wir mit, daß die Preisvertheilung in Anwesenheit Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin und einer zahlreichen Zuschauermenge durch den Herrn Sängerbundespräsidenten, Gerichtsnotar Hameter von Mühlheim, am Schluß des Festes verkündet worden ist, und zwar erhielten im Volksgefängnis: 1. Preis „Freundschaft“ Pforzheim, 2. Preis „Liederkranz“ Lenzkirch, 3. Preis „Sängerrunde Hochburg“ Emmendingen, Diplom „Kaiserstuhl“ Endingen. Im Kunstgefängnis vertheilten sich die Preise, wie folgt: der erste wurde der „Liederhalle“ in Karlsruhe zu Theil; der zweite der „Liederhalle“ in Mannheim, der dritte dem „Liederkranz“ in Heidelberg. Das Diplom erhielt der „Liederkranz“ in Karlsruhe und der „Männergesangsverein“ in Pforzheim.

